Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 6 (1984)
Heft: 20

Artikel: Menschen und Maschinen
Autor: Hartmann, Detlef / Bammé, Arno / Feuerstein, Günter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-652862

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als wir im letzten Heft der WECHSELWIRKUNG das damals neu erschienene Buch „Maschinen-Menschen Mensch-Maschinen" von Arno Bammé und Mitautor(inn)en vorstellten, streute Klaus Bednarz am Schluß seiner Rezension mehr beiläufig die Anregung ein, dieses Buch zusammen mit dem von Detlef Hartmann „Leben als Sabotage" (WW Nr.13) zu diskutieren. In der Tat: Für jemanden, der beide Bücher gelesen hat, liegt die Verbindung auf der Hand. Beide versuchen die technologische Gegenwart an Hand eines umfassenderen Maschinenbegriffs zu analysieren und ein Fundament für praktische Konsequenzen zu legen. Aber die grundsätzliche Herangehensweise könnte unterschiedlicher kaum sein: Für D. Hartmann ist die *„Maschine Gewalt gegen unser Leben"*, für die Autorengruppe existiert zwischen Menschen und Maschine eine *„soziale Beziehung"*.
Es war uns klar, daß ein Zusammentreffen der beiden Autoren kontrovers und unversöhnlich verlaufen würde. Trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, reizte uns diese Auseinandersetzung, da zu hoffen war, daß hier endlich einmal theoretische Positionen über das Verhältnis von Mensch und Technik deutlich zur Sprache kommen würden. In dieser Hinsicht enttäuschte die Diskussion dann auch sicher nicht.

WECHSELWIRKUNG*, Detlef Hartmann mit Vertretern der Autorengruppe Arno Bammé, Günter Feuerstein, Eggert Holling, Peter Kempin

Uli: Ihr habt ja wohl als erste versucht, das Verhältnis von Mensch und Technik nicht in einer getrennten, sondern einer gemeinsamen Form zu diskutieren. In eurem Vorwort sagt ihr: *„Bisher wurden nämlich der technische ‚Bereich' und der psychische, soziale ‚Bereich' als getrennte Sphären behandelt, die in irgendeiner Weise aufeinander einwirken. Vordergründig ging es nur noch um Fragen wie: Wer produziert zu welchem Zweck welche Technik? oder: Wer wird auf welche Weise durch die Technik betroffen, geprägt, beherrscht, deformiert? Der innere Zusammenhang von technischen und menschlichen Wesensmerkmalen blieb dabei weitgehend ausgeblendet und unverstanden."* Und in den Thesen, die ihr für diese Diskussion vorbereitet habt, schreibt ihr: *„Die Maschinen, die wir bekämpfen, sind ein Teil von uns selbst."* Und im Klapptentext des Buches: *„Durch das Maschinenhafte in uns unterscheiden wir uns als Menschen vom Tier."* Dagegen fällt natürlich sofort das Vorwort aus Detlefs Buch „Die Alternative, Leben als Sabotage" auf, wo er sagt: *„Die Maschine ist Gewalt gegen unser Leben. Aber sie ist dies nicht zufällig, etwa als unbeabsichtigte schädliche Nebenwirkung einer ansonsten neutralen Entwicklung. Vielmehr ist sie eine regelrechte Strategie der Gewalt, Zerstörung, Herrschaft, Enteignung. Sie ist dies bis in den tiefsten Grund ihrer logischen und kybernetischen Prinzipien hinein. Und das Leben ist nicht etwa Opfer. Es ist vom Beginn der kapitalistischen Geschichte an eine Strategie der Freiheit, der Autonomie, des subjektiven Reichtums. Beide Strategien sind die Gegner in einem technologischen Kampf, in dem sie sich gegenseitig entwickeln."*
Ich glaube, daß zwischen diesen beiden Positionen noch Einigkeit darin besteht, wie die Technologie und ihre Auswirkungen beschrieben werden. Die Unterschiede sind in den Standpunkten zu sehen. Detlef Hartmann sagt, die Maschine sei die Gewaltlogik des Kapitals, und ihr sagt: Zwischen Maschine und Mensch besteht eine soziale Beziehung.

* Für die WECHSELWIRKUNG nahmen teil: Klaus Bednarz, Christian v. Borczyskowsky, Imma Harms, Elvira Scheich und Ulrich Tietze.
Arno Bammé (u.a.): Maschinen-Menschen Mensch-Maschinen, rororo Sachbuch 7698, Reinbek 1983, DM 14,80

Eggert: Ich glaube, daß die Differenz ein bißchen woanders liegt. Ich denke, daß wir gerade in dem Punkt nicht differieren, daß Technik Gewalt und Herrschaft in dieser Gesellschaft ist. Was wir wollten, war, von dieser Polarisierung wegzukommen: Auf der einen Seite haben wir die Technik, die uns zerstört, und auf der anderen Seite haben wir eine harmonische, differenzierte und reiche Lebendigkeit.
Detlef: Im Grunde genommen sehe ich die Technikkritik, die uns eine gemeinsame Basis bescheren könnte, überhaupt nicht. Die technische Gewalt, so wie ihr das eben gesagt habt, und wo ihr meint, daß wir uns darauf einigen können, taucht in eurem Buch nicht auf. Über weite Strecken ist Technik als eine gewisse Sorte von Segen und Befreiungsmöglichkeit dargestellt. Aber das, was mich hauptsächlich daran stört und was ein gewisses erkenntnisleitendes Interesse ganz deutlich macht, ist, daß von „dem Menschen" geredet wird. „Der Mensch" macht diese Fortschritte, „der Mensch" kommt in diese Situation, und im „Menschen" taucht dann auch die Schnittstelle auf, die maschinisierte und nicht maschinisierte Persönlichkeitsanteile voneinander trennt.
Mir ist nicht klar, ob ihr den Vorstandsvorsitzenden von Krupp oder Flick meint, ob ihr Mensch Meier meint, oder ob ihr beispielsweise diejenigen meint, die auf Grund der Technologie, deren Befreiungspotential ihr preist, z.B. als Opfer des Agrobusiness an den Zäunen der Latifundien verrecken. Das sind die Menschen, die durch diese Schnittstelle auf eine Seite der sozialen Auseinandersetzung geworfen werden, in der sie sich nicht mehr anders wehren können als durch Kampf. In diesem Zusammenhang meine ich, daß ein wachsweicher Begriff wie „der Mensch" diese Kampf- und Gewaltsituation völlig zubuttert.
Peter: Du baust Widersprüchlichkeiten auf einen Dualismus auf. Du sagst: Hier gibt es den Menschen – da ist die Maschine, während wir sagen: Es gibt einen Widerspruch der Sache, der sich in den Subjekten, in den Menschen – jeweils unterschiedlich – darstellt. Die Leistung der bisherigen Technikkritik liegt darin, daß sie das Herrschafts- und Gewaltverhältnis thematisiert hat, aber es bleibt so lange äußerlich und dualistisch, wie es nicht als Widerspruch von einzelnen Menschen formuliert wird. Wir müssen uns doch einfach fragen, ob aus den gesellschaftlichen Prozessen, aus der Historie nicht Strukturen entstanden sind, die deckend sind, die über die Klassen greifen. Strukturen, die in den Köpfen der Lohnarbeiter genauso vorhanden sind wie in der Psyche der Kapitalisten, oder in dem, der in der Alternativbewegung steckt, genauso wie in dem, der in einem Forschungslabor eine Schaltung entwirft.
Detlef: Das begreife ich dann letztendlich als eine gewisse Sorte von Akzeptanzschulung, weil in dem Maße, wie du die Leute an ihrem Gegner beteiligst . . .
Peter: Die sind beteiligt!
Detlef: Natürlich sind sie nicht beteiligt, wie denn? Sieh dir doch die neue, technisch induzierte Arbeitslosigkeit an. Die ist doch dazu da, den Leuten in einem bestimmten Stadium die Möglichkeit von Widerstand auszutreiben. Was kam denn nach der taylorisierten Fabrik, als es massierten Widerstand z.B. in Italien und der Bundesrepublik gab? Da kam doch einfach ein weiterer Rationalisierungsschub und zugleich eine Zerlegung der Fabrik, die sie unangreifbar machen sollte.
Arno: Ein Ziel unseres Buches ist es zu zeigen, daß es jenseits kapitalistischer Produktionsverhältnisse auch Maschinisierungstendenzen gibt. Ich finde das alles richtig, was Detlef sagt, aber es ist nur **auch** richtig, es ist nicht die ganze Wahrheit. Wenn man das alles auf kapitalistische Produktionsverhältnisse zurückführt und jetzt diese Gesellschaft abschaffen würde, ist ja noch gar nicht gesagt, wie dann Herrschaftsverhältnisse aussehen können. Man könnte sich vorstellen, daß auf einer Ebene von formalen Strukturen sich wiederum Herrschaftsverhältnisse einschleichen.
Imma: So sehe ich das auch ein, aber das sind Fragen, die für alle interessant sind. Ich will genau wissen, auf welcher Seite ihr steht.
Uli: In den Teilen des Buches, wo ihr die Beispiele schildert, wird ja – zumindest atmosphärisch – deutlich, auf welcher Seite ihr steht. Aber mir fehlt immer wieder die entsprechende Beziehung in den mehr theoretischen Teilen, eine Wertung, die sich durch das ganze Buch durchzieht, kann ich nicht erkennen.
Günter: Euch scheint es ein Problem zu sein, daß wir im theoretischen Teil unseres Buches keine eindeutige politische Position bezogen haben. Ich denke, es hilft niemandem weiter, wenn wir sagen, wir bekennen uns zu dieser Seite der Barrikade. Denn in einer inhaltlichen Auseinandersetzung kann es nicht nur darum gehen, dem „dummen" Leser auf Schritt und Tritt einzuhämmern, was er nun gerade wieder als „gut" oder „böse" zu betrachten hat.
Detlef: Wenn ihr sagt „wir", dann seid ihr das doch, dann kann der Leser doch immer noch selber entscheiden. Insofern empfinde ich den Verzicht auf eure Position in dem Buch – ob das nun mit eurer Situation an der Universität zusammenhängt, weiß ich nicht – als feige. Da kommen so Vorstellungen, daß Arbeit im Grunde genommen eine Interaktion ist, die ermöglicht wird durch psychische Fähigkeiten der Arbeiter. Das heißt, die ganze Herrschaftssituation im Arbeitsprozeß selber, in der Struktur des Arbeitsprozesses wird bei euch nicht deutlich. Sie wird in eine psychosoziale Fähigkeit uminterpretiert.
Arno: Aber es ist doch tatsächlich ein Problem, daß sich die Leute zum Teil wirklich über ihren Beruf definieren. Wenn man z.B. einen Buchhalter nimmt, der seine Arbeit verliert, weil ein Computer das schneller oder besser kann, dann ist das auf der einen Seite natürlich mit persönlichem Leid verbunden, aber auf der anderen Seite kann man sehr wohl fragen, was der da eigentlich verliert? Wie er sich selber formiert haben muß, um so eine Arbeit überhaupt auszuhalten. Das ist doch auch ein Aspekt von Herrschaft.
Peter: Wir sind mit solchem routinisierten Verhalten überall umgeben, aber zu diesen schlichten Tatsachen ein analytisches Verhältnis einzunehmen, das findet nicht statt. Da, meinen wir, haben wir eine Diskussion angefangen. Wenn du die Maschinerie so ablehnst, wie du das eben gesagt hast, ja dann könntest du gar nichts mehr machen. Du hast überhaupt keine Handlungskompetenz mehr.
Detlef: Ach, was! Ich sehe mich in einem Zusammenhang. Ich sehe den geschichtlichen Ablauf als einen Zusammenhang und als eine Geschichte von Klassenkämpfen, das fällt euch nicht mehr ein! Was du mir eben gesagt hast, daß es routinisierter Vorgaben bedarf, um miteinander umgehen zu können, um einen bestimmten Sockel von Abläufen sicherzustellen, dann ist das so die gängige soziologische Soße der letzten 15 Jahre. Vor fünf Jahren wußten wir noch, wie wir damit umzugehen hatten, jetzt erscheint es plötzlich als sinnvoll, sich dem von der linken Seite zu nähern.
Eggert: Bei Detlefs Herangehensweise läuft man einfach sehr schnell Gefahr, daß man jemand dingfest macht, der schuld an der ganzen Geschichte ist, das halte ich für politisch gefährlich. Wenn z.B. die Parole kommt „Atomkraft – Nein danke", dann kommt gleich die Antwort „Steinzeit – Nein danke". Das ist doch dann ein Problem, was die Leute tatsächlich haben, da muß man sich doch wirklich fragen, ob da nicht eine Widersprüchlichkeit drinsteckt, die wir wegdrängen und auf einen äußeren Feind projizieren. Da ist die Frage doch berechtigt: Ist das wirklich nur Herrschaft?
Peter: Ein Beispiel ist, daß die Gewerkschaft keine positive Technikkonzeption hat. Keine Technikkonzeption, die sie der Konzeption des Kapitals gegenüberstellen können im Sinne einer Setzung, im Sinne von Zielvorgaben und konstruktivem

Gestaltungsrahmen. Das bleibt als Negation dessen, was das Kapital will. Das ist ja auch verständlich, daß man erst mal gegen das ist, mit dem konfrontiert wird, das einen bedroht. Aber wenn ich der Konstruktionslogik des Kapitals etwas entgegensetzen will, dann muß ich das tun, indem ich dem eine eigene Konstruktionslogik gegenüberstelle. Die finde ich aber nicht, indem ich das, was ich vorfinde, einfach negiere, sondern da muß ich mich auch auf den theoretischen Weg machen. Die Diskussionen, die wir darüber führen – auch diese hier –, die leiden immer darunter, daß der theoretische Ast gegen den pragmatischen ausgespielt wird.

Detlef: Ja, aber warum kommt es denn in eurem Buch so selten vor, daß gegen die Formen von Computerkontrolle Sabotage verübt wird? Sagen sich die Leute etwa: Jetzt handle ich gegen mich selber, da ich diese maschinisierten Bestandteile tatsächlich internalisiert habe und ich mich selber zerstöre? Nein! Sie zerstören das, weil es ihnen mißfällt, weil es sie entfremdet, weil sie keinen Bock darauf haben, weil es ihnen schadet usw. usw.

Günter: Aber du darfst nicht übersehen, daß die Leute beides haben. Wir haben ja nicht gesagt, die Leute sind jetzt die Maschine, weil sie maschinenhaft sozialisiert sind, sondern sie haben Anteile innerhalb ihrer Psyche, die maschinisiert sind, und sie haben es mehr oder weniger. Das ist sicher schichtspezifisch und auch geschlechtsspezifisch unterschiedlich. Eine Maschinisierung, eine Ausübung von Gewalt, die diesen maschinisierten Anteil innerhalb eines Individuums übersteigt, die produziert Widerstand. Aber genauso muß man auch sehen, daß es Leute gibt, die an ihrer Maschinisierung festhalten, die daran zugrunde gehen, wenn sie ihnen entzogen wird. Wieviel Arbeitslose gehen gerade daran zugrunde, daß ihr Lebensablauf, ihr Tagesablauf nicht mehr unter der Maschinenstruktur steht? Das sind Leute, die ohne die Maschinenstruktur gar nicht leben können!

Detlef: Also, das bitte ich – um es mal juristisch auszudrücken – im Wortlaut festzuhalten.

Günter: Es ist doch tatsächlich so, daß Leute auch für diesen Lebenszusammenhang, der mit der Maschinerie verkoppelt ist, kämpfen. Die sabotieren ihn nicht nur, sondern die kämpfen auch dafür. Die kämpfen z.B. gegen ihre Arbeitslosigkeit, gegen den Verlust ihres Autos und, und, und. Ich denke, daß unser Ansatz eben geradezu taugt zu erkennen, daß solche Bedürfnisse in den Leuten vorhanden sind, und nicht zu sagen: Dies ist unmenschlich, auf das, was mit Maschinerie zu tun hat.

Detlef: Ach, was! Das ist doch zynisch! Es gibt ja inzwischen das Buch von Sloterdijk „Kritik der zynischen Vernunft". Du bewegst dich im Augenblick in demselben Wendesumpf wie Sloterdijk! Diese Einstellung ist für mich ein Beispiel für eine ganz typische und zeitgemäße moralische Verkommenheit. Ich empfinde sie tatsächlich als einen Ausdruck der politischen Situation. Aber nochmal zu einem anderen Punkt: Wenn man darüber redet, wie z.B. diese maschinisierten Anteile in die Leute reinkommen, dann müßte man auch von der Geschichte der Sozialisation reden.

In den rechtssoziologischen Untersuchungen wird z.B. darüber geklagt, daß mit zunehmender Formalisierung der Sittlichkeit – dessen, was man tun muß, der Norm, auch gleichzeitig der Griff der Norm nach dem Individuum verloren gegangen ist. Die Leute klauen eben wirklich im Kaufhaus leichter, weil sie kein soziales Gegenüber, keinen Eigentümer mehr vor sich sehen. Das als maschinisierten „Anteil" zu bezeichnen, wo es doch nur die Ausdrucksform einer aufgezwungenen, eingeschulten Sozialisation ist, das finde ich falsch.

Peter: Sie **tun** es!

Detlef: Die Menschen tun es natürlich, klar! Das ist genauso, wie bei deurer Beschreibung des Militärs als gesellschaftlicher Maschine der Drill als Gewalt, als Zwang gar nicht mehr vorkommt. Er erscheint fast schon als eine psychosoziale Eigenleistung des Menschen.

Peter: Das ist ja das Komplizierte!

Detlef: Weil sie einen über den Rücken geprügelt kriegen! Was meinst du, wie schnell ich dich psychosozial fähig mache, mir die Füße zu küssen.

Eggert: Von euch ist immer nur der Einwand gekommen, daß das alles nicht politisch genug ist. Aber auf unseren Ansatz ist bisher nie was gesagt worden: Daß Technik nicht ausschließlich beschrieben werden kann durch die Herrschaftslogik des Kapitals. Wenn das richtig ist, dann seid ihr die Antwort schuldig geblieben, wie ihr mit der Widersprüchlichkeit der Technik umgehen wollt. Für uns ist klar, daß Technik mehr ist als Herrschaft des Kapitals.

Die „Schnittstelle" verläuft am Hals

Ich bin von der WECHSELWIRKUNG eingeladen worden, mit ihren Mitarbeitern und den Autoren des rororo-Sachbuchs „Maschinen-Menschen Mensch-Maschinen" über ihr Buch zu diskutieren. Dieses Buch ist von vorne bis hinten eine kaum noch alternativ verblümte Apologie kapitalistischer Gewalt. Daher ist für mich das eigentliche politische Thema: Wie kommt es, daß solche Beiträge zur Legitimation imperialistischer Gewalt den kritischen Technikern überhaupt als diskussionswürdig erscheinen?

Im einzelnen:

1. Die „Maschine" ist eine Gewaltform des Kapitals. Ich habe in meinem Buch „Leben als Sabotage" versucht nachzuweisen, daß die in der Maschine verobjektivierte Formalisierungsstrategie in ihrem logischen Kern eine Strategie der sozialen Enteignung, Zerstörung und Vernichtung gegen die Klasse darstellt: vom klassischen Kampfsektor „Fabrik" bis hin zur Stadtplanung.

2. Die Autoren des genannten Buches verleugnen diese Entschlüsselung. Wie alle bürgerlichen Legitimatoren kapitalistischer Gewalt verlegen sie diese ins „Individuum", „den Menschen" zurück. Die zentrale These: *„Die Schnittstelle zwischen Maschine und Nichtmaschine verläuft im Menschen selbst."* In einem von den Autoren unterdrückten Sinne ist dies bittere Wahrheit. Für Millionen Opfer der technologischen Gewaltstrategie verläuft die „Schnittstelle" inzwischen genau am Hals.

> Die Maschinisierung des Agrobusiness hat die Landbevölkerung weltweit von ihren Feldern vertrieben und bestenfalls in internationale mobile Arbeitssklaven, vor allem aber in Millionen Hungertote verwandelt. „Schnittstelle" ist der Zaun der riesigen Latifundien.
>
> Die gigantische Maschinisierung der Weltmarktproduktion im Rahmen der neuen internationalen Arbeitsteilung hat die verelendeten Massen im Weltmaßstab in die neuen Elendsquartiere gepfercht. „Schnittstelle" sind die Wälle der freien Produktionszonen.
>
> Die sozialstaatliche Datenverarbeitung wird in atemberaubendem Tempo zu einem regelrechten Aussonderungsprojekt einer sozialen Rasterfahndung vernetzt. Die „Schnittstelle" grenzt das neue Massenelend der Metropolen aus.

Dies ist beileibe nicht das Endstadium der technologischen Gewaltstrategie, die Kapitalismus heißt. Aber ihr jetziger Stand kann Zweifel über ihren Charakter und ihre Zielstrebigkeit nicht mehr aufkommen lassen. Auf ihrem Hintergrund jedenfalls entblößen sich die Darstellungen des genannten Buches als kaum verhüllte Rechtfertigungsschrift. Einige Proben:

> Durch die „Befreiung" im Verlaufe der Maschinenentwicklung müsse sich der Mensch aus regionalen, religiösen etc. Bindungen lösen, „er wird weltoffen und mobil" (S. 159). In der Tat wurde er durch die technologischen Formen kultureller Zerstörung derart offen und mobil, daß er in Kontingenten von Millionen Arbeitssklaven aus Ägypten, Indonesien, den Philippinen in die Arbeitssklavenlager am Golf verschoben werden konnte.
>
> In diesem Zusammenhang: Die Antwort der iranischen Massenarmut (nicht der Mullahs), das religiös garantierte Recht auf Leben als sozialrevolutionäre Hoffnung gegen die Schah-Technokratie zu mobilisieren, liest sich so: „Daß so aggressiv-patriarchalische Gesellschaften wie die iranische abwehrend auf das Industrie- und Techniksystem reagieren, hängt zweifellos mit dessen neuen, befreienden Möglichkeiten zusammen." (S. 181)
>
> „Arbeiterklasse" gibt es nicht, ja nicht einmal „Arbeiter": brav ist die Rede von „arbeitendes Subjekt", von „Arbeitskräften" (S. 233 ff.). Die offizielle Sprachregelung wird nicht durchbrochen. Die Arbeiter werden auch nicht mehr dem Produktionsprozeß unterworfen, sie erbringen aufgrund „psychosozialer" Fähigkeiten bei der Arbeit „Integrationsleistungen", die allerdings im Verlauf der Maschinisierung „überflüssiger" werden, die „psychosozialen Potentiale" werden „freigestellt" (S. 234–244).
>
> Dies ist das Vokabular kapitalistischer Arbeitsorganisation in ungetrübter Reinheit. Nicht einmal ein Widerspruch bleibt übrig: „Die Maschinisierung der Lebenswelt ist die geschichtliche Form der Lösung des Widerspruchs der bürgerlichen Gesellschaft zwischen notwendiger Vereinzelung der Individuen und ihrer notwendigen Vergesellschaftung." (S. 271)

3. Dies ist nicht einmal als Verriß gemeint. Wir wissen sowieso aus der Sozialgeschichte der kritischen Intelligenz, warum und wie ehrgeizige Soziologen sich kritische Lücken suchen, durch die hindurch sie sich dem System andienen können. Wir wissen auch, warum „Deutschland" dringend eine neue technologische Innovationswelle braucht und daß es noch immer an dem kritischen Potential der mißtrauischen moralischen Teile der kritischen Intelligenz leidet. Das ist genau der Hintergrund des Buches.

5. Die kritische Intelligenz hat immer zwischen Identitätsangeboten, biographischen Verlockungen und der Begierde nach der Lust spielerischer Beschäftigung mit der „Sache" auf der einen Seite und dem wachsenden Wissen auf der anderen Seite gestanden, daß sich ihre geliebte „Sache" immer deutlicher als Zerstörungs- und Vernichtungsstrategie enthüllt. Willst du als Agro- oder Finanztechniker über den Zaun der monokulturellen Rinderlatifundien von VW do Brasil der vertriebenen Hungerbevölkerung erklären, warum die Technik, die sie vernichtet, „in ihnen selbst liegt"? Entscheidend ist die Diskussion über die politisch/moralisch prekäre Situation der technischen Intelligenz. Sie ist so alt wie das Kapital und der Klassenkampf, und sie muß in diesem Stadium zugespitzter Gewalt genauer geführt werden denn je.

Detlef Hartmann

Detlef: Für mich auch! Das ist kein Herrschaftsproblem, weil durch den Begriff Herrschaft die kapitalistischen Strukturen gerade noch festgeschrieben werden, sondern es ist ein Problem des Klassenkampfes. Die Maschine ist immer eine Form von Aneignung und Zerstörung. Von Aneignung von Sozialstrukturen, gleichzeitiger Zerstörung von Sozialstrukturen, Veränderungen, Neuzusammensetzung usw. Das sind doch alles Begriffe, die weit über „Herrschaft" hinausgehen und die das Subjekt nicht so entmündigt lassen wie Herrschaft.

Eggert: Dann frage ich das so: Ist Maschine ausschließlich Klassenkampf?

Detlef: Ja. Meiner Ansicht nach, ja.

Imma: Ich denke, daß langfristig technische Maßnahmen nie das wirklich erreichen, was sie am Anfang erreichen sollen. Daß sie immer etwas anderes mitproduzieren, nämlich eine neue Form von Widerstand. Ich glaube, Widerstand sieht dann eben häufig anders aus, als wir es erwarten.

Günter: Da haben wir anscheinend eine unterschiedliche Vorstellung von Widerstand. Für mich richtet sich Widerstand nicht nur direkt auf Abschaffung dessen, gegen das Widerstand geleistet wird, sondern Widerstand wird sehr wohl auch eingesetzt, um diese Bedingungen, gegen die man scheinbar rebelliert, überhaupt aushalten zu können, weil man an diesen Bedingungen eigentlich doch sehr stark hängt. Man hängt daran, weil man sich angepaßt hat.

Detlef: So kann man das interpretieren, aber ich finde das schon eine sehr zynische Interpretation.

Günter: Ja, zynisch ist die Welt! Wenn man den Zynismus, der in der Realität steckt, wegleugnet, dann hat man die Realität auch nicht richtig dargestellt.

Arno: Es gibt eben in der Soziologie bestimmte Richtungen, die Alltagsgeschehen empirisch besser erfaßt haben als wir in unserer ganzen Marxtradition, das muß man auch mal akzeptieren. Mit diesen Befunden muß man auch theoretisch umgehen. Man kann sich nicht von vornherein auf so eine Definition festlegen, Maschine ist nur Herrschaft oder Kampf, weil da bestimmte andere Erkenntnismöglichkeiten auch ausgeschlossen sind.

Detlef: Das kann man so akzeptieren. Ich akzeptiere das nicht. Wenn man das will, dann ist man ein bürgerlicher Soziologe, wenn man das nicht will, ist man es nicht! Es geht doch nicht um objektive Befunde. Eine Fußgängerzone besteht nicht nur aus den formalen Strukturen, die den Leuten ein soziales Konzept aufpressen. Sie besteht vielleicht auch in der Bereitschaft der Leute, sich in, wenn auch sehr oberflächlicher Form sozialisieren zu lassen und sie zu akzeptieren. Sie besteht aber zu einem **ganz großen** Teil aus Techniken, den Leuten etwas aufzuzwingen, und zugleich besteht sie aus dem Potential von Polizeigewalt, was dahinter steht. Vergleich doch mal die jetzigen Formen gewisser Freiheit in den Fußgängerzonen, die als verkaufs- und akzeptanzfördernd erkannt worden sind, mit den früheren Erfahrungen von Straßenmusikern: Immer war gleich die Polizei da, der soziale Werkschutz!

Peter: Komplexe Organisationen funktionieren nicht mehr nach diesem einfachen Sklave-Herr-Verhältnis, wo jemand mit der Pistole oder der Knute hinter dir steht und dich per äußerlicher Gewalt dazu zwingt, etwas zu tun. Komplexe Gebilde funktionieren auf einem hochgradigen Niveau von Selbstorganisation der Individuen.

Detlef: Quatsch! Das ist doch nicht selbstorganisiert! Die Kaufleute sagen, wie die Einkaufsströme sich zu bewegen haben!

Peter: Wenn du nur nach den formalen Organisationsstrukturen etwa in einem Betrieb vorgehst, würde der ganze Betrieb zusammenbrechen. Die Zwischenräume werden ausgefüllt durch die Eigeninitiative der Leute, die da arbeiten – Eigeninitiative im Sinne des Arbeitsprozesses, um das Ziel zu erreichen. Wenn ich dem Ingenieur in einem Konstruktionsbüro nur schrittweise per Organisation vorschreiben würde, was er zu tun hat, würde der nie zu irgendeiner Konstruktionszeichnung kommen.

Das Problem in der ganzen Technikdiskussion bis heute ist, daß sie keinen Begriff von Technik und von Maschinerie gehabt hat, daß sie überhaupt kein Verständnis dafür entwickelt hat, was maschinelle Struktur überhaupt ist. Und darum auch nicht verstehen konnte, daß in Verhaltensweisen von warmblütigen Menschen Routinen drin stecken, die hochgradig maschinisiert sind.

Detlef: Richtig, sie sind ja auch reingetrieben worden. Und wenn du diesen Routinen nicht entsprichst, dann kriegst du eins auf die Rübe! Das hat sich auch nicht entwickelt, sondern durch Gewalt ist es reingetrieben worden . . .

Peter: Dann hast du doch einen ganz ahistorischen Gewaltbegriff . . .

Detlef: . . . das ist das, weswegen du ein Revisionist oder Reformist bist . . .

Peter: . . . du fällst doch hinter deinen eigenen Anspruch zurück, indem du Gewalt als irgendeine Kategorie daherholst . . . Das ist Religion!

Detlef: . . . nee, du bezeichnest es als Religion, jetzt inzwischen ist Revolution Opium fürs Volk, früher war es mal andersrum.

Wie geht es weiter?

Uli: Ihr habt beide die Einschätzung, daß die gegenwärtige Situation unhaltbar ist, da drängt sich doch die Frage auf:

Wie geht es denn jetzt weiter? Ihr habt auch beide in euren Konzeptionen dem Widerstand eine große Bedeutung beigemessen. Wohin soll uns aber dieses Widerstandspotential bringen?

Detlef: Für mich steht der antiimperialistische Kampf in den Metropolen auf der Tagesordnung.

Uli: Und was soll er erreichen?

Detlef: Die Revolution. Die soziale Revolution, in der die enteigneten, enterbten und der Vernichtung anheimgegebenen Massen einen anderen Zustand herbeiführen.

Peter: Für mich ist dieser Anspruch, den du formulierst, viel zu großartig, und ich kann den nicht erfüllen. Mich interessieren in dem Zusammenhang andere Fragen, z.B.: Wie komme ich dazu und nach welchen Kriterien kann ich überhaupt gegebene technische Systeme aussuchen? Ich möchte Kriterien finden für die Eigenschaften technischer Systeme, die ich konstruiere oder die andere Konstrukteure angehen sollen. Ich möchte den Hintergrund dieser Logik verstehen können, die dazu führt, daß ich bestimmte technische Systeme auch emanzipatorisch oder alternativ benutze. Das möchte ich finden und nicht die Revolution.

Totale Maschinisierung?

Uli: Vielleicht müssen wir doch noch auf die eine oder andere Frage zurückkommen, die doch mehr an der Konzeption eures Buches ansetzt: Im Rahmen eurer Vorstellung einer Schnittstelle in der Psyche des Menschen, die sich zur Zeit in Richtung zunehmender maschinisierter Anteile bewegt, wäre nach dieser Vorstellung ja auch der hundertprozentig durchmaschinisierte Mensch möglich. Mir ist in der Diskussion bisher und auch nicht im Buch klar geworden, wo da jetzt überhaupt Eingriffsmöglichkeiten für das Individuum existieren. Wo es diesem Trend, der ihm gesellschaftlich aufgezwungen wird, widerstehen kann, wo sich da individuelle Möglichkeiten ergeben, sich dem entgegenzustellen.

Eggert: Das positiv zu fassen ist eben auch das Schwierigste. Da glauben wir letztlich auch, daß die hundertprozentige Durchmaschinisierung nicht stattfinden kann, weil der Mensch eben anders ist und anders funktioniert und immer wieder Widerstand dagegen entwickelt und diese Zuverlässigkeit der Maschine nicht erreichen kann. Aber so ein Rest von anders gearteter Subjektivität ist bei uns auch drin.

Uli: So eine ähnliche Frage hatten wir ja schon einmal vor zwei Jahren bei dem Gespräch mit Detlef, aber ich will sie nochmal wiederholen. Ist das wirklich mehr als nur eine Hoffnung, daß sich das Leben, diese Subjektivität immer wieder gegen eine vollständige Formalisierung aller Lebensbereiche und letztlich seiner selbst mit Erfolg zur Wehr setzt?

Detlef: Ich meine, daß der Anteil von Subjektivität im Laufe der Auseinandersetzungen immer größer wird, weil die Gewalt zwar auf der einen Seite größer, aber auch immer formaler wird und die nichtformalisierten Bestandteile als Widerstand zunehmen. Und wenn das Kapital schließlich dermaßen durchrationalisiert, daß es die Subjektivität fast vollständig vertrieben hat, dann haben wir die Situation, wo nicht mehr nur der bloße Subjektrest, sondern ganze Menschen unintegriert vor den Mauern des Kapitals lauern.

Günter: Ich denke nicht, daß die Realmaschinisierung so weiter geht, wie das in den letzten 50 Jahren der Fall war. Das hängt zusammen mit dem Ende des Wachstums, mit den Wirtschaftskrisen, also mit dem Zustand der Welt. Ich denke, daß das tatsächlich an seine Grenzen stößt.

Eggert: Der Widerstand, der sich zur Zeit entwickelt, ist ja einer, der sich nicht primär gegen das Kapital richtet. Das ist ja auch im Klassenkampf neu, daß sich der Kapitalist genauso bedroht fühlt wie der Arbeiter. Die Frage: Ausrottung der Menschheit oder nicht, ist ja das Thema.

Detlef: Ja, genau. Die Gattungsfrage hat heute die gleiche Dimension, wie die nationale Frage vor dem 1. Weltkrieg. Sie wird ja auch dazu genutzt, z.B. neue Mittelstandsbewegungen abzuspalten. Die klassenübergreifende Existenzfrage hat paradoxer Weise zumindest die objektive Funktion, die Zuspitzung der sozialen Auseinandersetzungen in irgendeiner Art und Weise auszublenden.

Peter: Das ist ja richtig, aber deswegen sind die konkreten Fragen nicht weniger wichtig: Was für Maschinen, welche Computer oder welche Programme sollen in Zukunft z.B. in den Schulen sein? Jetzt kann ich natürlich sagen: Das ist sowieso das allerletzte, die Beziehung Lehrer–Schüler ist unheimlich wichtig, aber man kann da auch unsere Position gegenübersetzen: Ich bin dafür, so einen Unterricht zu computerisieren, wenn mir klar geworden ist, daß diese Interaktionsbeziehung zwischen Lehrer und Schüler ohnehin historisch auf ein Maschinenniveau heruntergekommen ist. Dann empfinde ich es als Belastung, wenn diese alte Situation weiter besteht, und ich empfinde es als eine Entlastung im Sinne eines Herausschiebens der Schnittstelle aus dem Menschen, wenn ich dann dies einer Maschine übergeben kann. Wenn die Beziehung zwischen meinem Bankbeamten und mir so weit auf eine formale Beziehung runtergekommen ist, daß ich da wirklich einen Geldautomaten hinsetzen kann, dann will ich diesen Geldautomaten haben, weil er mich von dieser routinisierten Geschichte mit diesen vorgeblich menschlichen Beziehungen entlastet. Das ist eine konkrete Folgerung aus dem Ansatz. Ob die Beziehung mit dem Lehrer oder mit dem Bankbeamten wirklich eine formale Sache ist, oder ob sie inhaltlich bestimmt ist, das kriege ich nur raus, indem ich darüber reflektiere. Einen anderen Weg sehe ich nicht.

Imma: Das entscheidet sich doch viel pragmatischer. Ich halte das für einen Mythos, daß dein Erkenntnisinteresse so einen großen Stellenwert in deinem Verhältnis zur Technik hat.

Arno: Für jemanden, der in der Lehrerausbildung steht, finde ich das unheimlich wichtig, was Peter eben gesagt hat. Wenn es nämlich möglich ist, kognitive Lernprozesse in die Maschine reinzubringen und den Lehrer da zu entlasten, dann habe ich natürlich ganz andere Forderungen an eine Schule. Dann wird das, was an freien Schulen als kommunikationsorientiertes Lernen gilt, wesentlich wichtiger, und ich kann diese toten Teile, die kognitiven Teile, wirklich der Maschine übertragen.

Detlef: Also, wenn Peter sagt: Ich werde dann den Bankbeamten ersetzen . . . Dich fragt doch niemand von der Dresdner Bank! Das sind doch Überlegungen, die zwar auch unter Technikern angestellt werden, aber hauptsächlich finden die doch im Bankmanagement statt und werden dort auch politisch geführt.

Die Schnittstelle zwischen Mensch und Maschine

Uli: Der Begriff der Schnittstelle ist von euch sicher nicht zufällig aus der Technik entlehnt worden, da ist dieser Begriff ja auch ganz klar definiert, was Übergabemodalitäten angeht, was Grenzlinien zwischen den Bereichen betrifft. Für mich setzt das eine sehr scharfe Trennung voraus. Ich hätte an dieser Stelle den Begriff Schnittstelle nicht verwendet. Der ist derart technisch besetzt, daß er ein mechanistisches Bild der menschlichen Psyche suggeriert, das ihr wahrscheinlich gar nicht habt.

Günter: Wir wollten ja eine Antwort darauf geben, denn so wie der Schnittstellenbegriff in der Technik gebraucht wird, voll-

zieht sich dieser Schnitt immer zwischen der Maschine und dem Menschen. D.h. die stehen sich fremd gegenüber. Wir zeigen, daß diese Maschine ihre Grenze durchaus nicht an den Körpergrenzen des Menschen hat, sondern als das, was Maschine ist, nämlich als eine spezifische Form der Verhaltensorganisation in den Menschen hineinreicht.

Klaus: Das lief aber anders: Schnittstelle war zunächst eine Begrifflichkeit nur aus der Maschinerie, das war ein Übergang von einem Maschinenteil zum anderen, und die Arbeitspsychologen haben den nächsten Schritt gemacht und haben zwischen Mensch und Maschine eine Schnittstelle definiert. Und ihr geht über die Arbeitspsychologen hinaus und sagt: Da gibt es noch eine Schnittstelle, die nur durch den Menschen durchgeht. Da benutzt ihr doch einen systemtheoretischen Ansatz, ihr benutzt Kategorien aus der Maschinensprache, aus dem Bereich der Technik, und wendet sie auf den Menschen an. Und umgekehrt wendet ihr Kategorien aus dem menschlichen Bereich, wie Spielen, Verhalten etc., auf die Maschinen an. Kann bei dem Verfahren überhaupt was anderes rauskommen, als daß die Maschine menschliches Verhalten hat und daß der Mensch maschinisierte Eigenschaften aufweist?

Arno: Wir haben auf der rein sprachlichen Ebene bewußt Sachverhalte mit Maschinenkategorien belegt, weil wir der Meinung sind, daß bestimmte Sachverhalte maschinisiert sind. Da haben wir uns auf der Ebene der Wissenschaftssprache von der ganzen Techniksoziologie abgesetzt.

Klaus: Aber das ist doch nur ein Modell. Ihr nehmt ein technologisches Modell, und dann kommt auch nur Technologie raus.

Peter: Als ob man euch eure Menschlichkeit wegnehmen wollte, wenn man solche Kategorien benutzt.

Imma: Wenn man sich auf bestimmte Kategorien einläßt, dann läßt man sich auch auf die Inhalte ein.

Peter: Ja, eine Maschine hat maschinelle Inhalte!

Klaus: Eure Methode ist von vornherein so, daß da nur Technologisierung des Menschen rauskommen kann!

Detlef: Wenn du schlüssellochförmige Pupillen hast, dann kommen dir bloß schweinische Gedanken!

Peter: Und wenn ich den Begriff Klasse verwende, dann sehe ich eben überall klassenförmige Gesellschaften.

Arno: Der Unterschied ist, daß wir sagen: Es gibt bestimmte Sachverhalte, die sind maschinisiert, und die bilden wir in entsprechenden Kategorien nochmal ab. Und ihr sagt: Wir haben eine maschinelle Sprache, und darum interpretieren wir fälschlicherweise Realitäten, die gar nicht maschinisiert sind, als Maschinen. Δ

Liebe Leute von der WECHSELWIRKUNG,

die Auswahl aus dem Interview erscheint uns doch reichlich tendenziös; man merkt deutlich, wo die Redaktion steht. Nur muß man fragen, was diese Diskussion in der WECHSELWIRKUNG bezwecken soll. Sollen wir als Handlanger der Monopolbourgeoisie enttarnt werden, oder geht es darum, endlich mal in der Technikdiskussion einen kleinen Schritt weiterzukommen. Leider kommt ja die Diskussion über einen oberflächlichen Schlagabtausch nicht hinaus; das haben wir alle gemeinsam verbockt, und das ist auch nicht mehr zu ändern.

Aber auch wenn wir davon absehen, gefällt uns einiges an der Zusammenfassung nicht, d.h. wir sind mit ihr nicht einverstanden. So wie die Schwerpunkte hier gesetzt werden, muß es dem Leser so erscheinen, als ob es unsere politische Perspektive, ja unser Ziel wäre, den Bankbeamten oder den Lehrer durch einen Computer zu ersetzen. Möglicherweise habt Ihr das tatsächlich so verstanden; das wäre dann ein typischer Fall von selektiver Wahrnehmung.

Wir haben für uns in der gesamten Diskussion einen Faden verfolgt, von dem in Eurer Zusammenfassung kaum etwas wiederzufinden ist, obwohl er faktisch in der Diskussion einen breiten Raum eingenommen hat. Wir haben nämlich gegen Eure u.E. falsche Gegenüberstellung – **hier** die kalte, tote, böse Maschine und **dort** die reiche, warme Lebendigkeit des Menschen und seiner Beziehungen – argumentiert. Nur in diesem Kontext macht das Bankbeamtenbeispiel einen Sinn. Nur dann zeigt es, daß nicht der Ersatz dieser Tätigkeit durch die Maschine das Entscheidende ist, sondern daß schon viel früher etwas Entscheidendes stattgefunden hat. Daß nämlich im historischen Prozeß menschliche Beziehungen auf einem maschinenhaften Niveau organisiert worden sind. Die Verlagerung in die äußere Maschine ist dann nur noch der allerletzte konsequente Schritt.

Wer seine Kritik erst an diesem letzten Punkt der Entwicklung ansetzt, greift zu kurz. Hierin weiterzukommen ist Teil unseres politischen Anliegens, und **das** war für uns der zentrale Punkt der Diskussion. Die Kritik an der Technik muß also sehr viel radikaler und vor allem grundlegender ansetzen. Bei der Kritik einer ganzen Denkweise sind die Grenz- bzw. Frontverläufe zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Täter und Opfer etwas komplizierter als der Unterschied zwischen schwarz und weiß. Herrschaftssysteme werden wie stets, so auch hier, von den Opfern mitreproduziert. Gerade wenn man politisch wirksam sein will, kommt man um die Widersprüche in der gesellschaftlichen Realität nicht herum.

Durch Eure Schwerpunktsetzung erscheinen unsere Beispiele und analytischen Aussagen **immanent** als unsere politische Perspektive.

Wir gehen davon aus, daß nicht Bosheit Euch geleitet hat, sondern daß Ihr die Diskussion so verstanden habt, wie sie dann von Euch zusammengefaßt wurde. Das bedeutet, daß Ihr im Verlauf der Diskussion Euren inhaltlichen Faden verfolgt habt, und wir einen ganz anderen. Eine Zusammenfassung von uns wäre sicher nicht objektiver, wohl aber ganz anders ausgefallen. Ihr müßt Euch klar machen, daß Ihr in dieser Diskussion nicht die Rolle der neutralen Beobachter eingenommen habt. Gemeinsam mit Detlef wart Ihr aus unserer Sicht ein recht homogener Block. Die Diskussion verlief zwischen zwei Blöcken und nicht zwischen Detlef und uns, wie die Zusammenfassung suggeriert (abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen). Wenn Ihr Euch auf Detlefs Position wiederfindet, ist gegen eine solche Gemeinsamkeit auch nichts einzuwenden; dann müßt Ihr aber auch dazu stehen. Auf jeden Fall wird es dann zum Problem, wenn nach einer völlig polarisierten Diskussion die eine Seite über die Zusammenfassung entscheidet.

Autorengruppen „Maschinen-Menschen Mensch-Maschinen"

Was wir dazu meinen

Bei den Autoren des Buches hat die Diskussion einen bitteren Nachgeschmack hinterlassen. Voreingenommenheit der Redaktion! Tendenziöse Auswahl der Diskussionspassagen! lauten die Vorwürfe. Wir hätten die Autoren nur in die Pfanne hauen wollen! War das von uns angeregte Streitgespräch eine geschickt getarnte Falle? Sollte die Autorengruppe heimtückisch mit dem Köder einer ernsthaften Auseinandersetzung um ihr Buch aufs Glatteis geführt werden, und kann sie sich jetzt nur noch als die Hereingelegten und Gestrauchelten wütend oder resigniert von dem hier abgedruckten Gespräch distanzieren?

Als Diskussionsleiter und als Redakteur der Niederschrift habe ich versucht, neutral zu bleiben und beiden Positionen die gleiche Ernsthaftigkeit entgegenzubringen. Aber es ist richtig, daß innerhalb der redaktionellen Vorbereitungsgruppe der Ansatz von Detlef Hartmann auf größere Zustimmung stieß als der in dem zu diskutierenden Buch. Und es stimmt ebenfalls, daß dies auch in der Diskussion deutlich wurde.

Vielleicht war der Autorengruppe die zu erwartende Schärfe der Auseinandersetzung nicht bewußt. Detlef Hartmanns Kritikpapier zu ihrem Buch lag leider für die Diskussion nicht rechtzeitig vor.

Die Parteinahme der Redaktionsmitglieder während der Diskussion zuungunsten der Autorengruppe war allerdings nicht zufälliger Natur oder Produkt einer notorischen Kritikerwut. Vielmehr ist es für eine Zeitschrift wie die WECHSELWIRKUNG geradezu notwendig, nach den **politischen** Voraussetzungen zu fragen, die *„im historischen Prozeß menschliche Beziehungen auf einem maschinenhaften Niveau organisiert haben"* (Zitat Stellungnahme). Und es ist auch von dem Selbstverständnis der WW her zu erwarten gewesen, daß ein Großteil der Fragen der Redaktionsmitglieder darauf hinsteuerten, die politische Basis der Autorengruppe freizuschaufeln, von der aus sie argumentierten, und die Zielsetzungen klarzulegen, die sie mit ihrem Buch verfolgten. Wir verstehen den Wunsch der Autorengruppe, *„in der Technikdiskussion einen kleinen Schritt weiterzukommen"*, aber wir glauben, daß es dazu zunächst notwendig ist, die unterschiedlichen Ansätze in dieser Diskussion deutlich zu machen. Das war unser Ziel, nicht die Vorverurteilung des Buches.

Ulrich Tietze, für die WW-Redaktion